

Während die Hütten der Nachbarn dunkel und unfreundlich sind mit ihren nackten Lehmwänden, hat Aline (zweite von links) ihr Heim aufwändig geschmückt.

Projekt **RWA 0506-0003**  
Träger **ASSOCIATION POUR LA PRÉSERVATION DE L'HYGIÈNE ET DE L'ENVIRONNEMENT (ISUKU)**

Finanzierung (drei Jahre)  
„BROT FÜR DIE WELT“ €76.744,-

**WAS KOSTET WIEVIEL?**

Monatslohn einer Lehrkraft in der Isuku-Schule €137,50



## ALLINES TRAUM

*Im Jahr 1994 massakrierten Hutu-Milizionäre 800.000 Männer, Frauen und Kinder, überwiegend Tutsi, aber auch gemäßigte Hutu. In der westlichen Welt ist der Völkermord fast vergessen. Doch in Ruanda werfen die Morde lange Schatten. Abertausende Jugendliche wachsen als Halbwaisen auf. Um ihre Familien zu unterstützen, müssen viele von ihnen die Schule verlassen. Auf der Straße kämpfen sie ums Überleben. Die Initiative »Isuku« hilft mit Nahrung und Unterricht. Alline, 15, ist eines der ehemaligen Straßenmädchen. Nun besucht sie wieder eine Schule.*



**Fußball spielen ist Teil des täglichen Programms.**

Was sie einmal werden will, das weiß Alline genau: „Ärztin. Weil mir kranke Menschen leid tun.“ Alline Uwizeyimana, ein 15-jähriges Mädchen mit großen neugierigen Augen, hätte das Zeug dazu, gescheit und geschickt wie sie ist. Während die Hütten der Nachbarn dunkel und unfreundlich sind mit ihren nackten Lehmwänden, ist es in der Hütte von Allines Mutter heimelig. Alline hat die Wände mit Zeitungen tapeziert. Sie hat mit Filzstiften Bilder gemalt und sie mit Dornen an die Wand gepinnt. Auf den Bildern sind Blumen und Herzen zu sehen, umrahmt von Sinnsprüchen. „Auch viel Wasser löscht das Feuer der Liebe nicht“, steht da. Und: „Ein Haus, das auf Gott gebaut ist, wackelt nicht im Wind.“ Unter die Decke hat sie Schnüre gespannt und daran aufwändige Scherenschnitte gehängt – der kleine Raum ist geschmückt mit Dutzenden von Girlanden aus Zeitungspapier. „Ja, sie war immer sehr gut in der Schule, bis sie nicht mehr hingehen konnte“, sagt ihre Mutter Violet.

#### **„Du musst Geld verdienen.“**

Das Schulgeld von jährlich 12.000 ruandischen Francs, umgerechnet sechs Euro, der Monatslohn eines Arbeiters, war viel zu teuer. Abends legten sich die Mutter, Alline und die drei älteren arbeitslosen Geschwister häufig ohne etwas gegessen zu haben auf die Matten. Also sagte die Mutter vor drei Jahren zu Alline: „Du musst Geld verdienen.“ Die Zwölfjährige war verzweifelt, sie

weinte stundenlang. Ihre Mutter sagte: „Ich wünschte, dein Vater würde noch leben und Geld nach Hause bringen.“ Er wurde 1994 ermordet, als Hutu-Milizionäre insgesamt 800.000 Tutsi und gemäßigte Hutu erschossen und erschlugen. Uwase Mutesi, Allines Kusine und beste Freundin, hat eine fingerlange Narbe über der Stirn. Sie stammt von einem Machetenhieb, den ihr ein Milizionär beibrachte, als ihre Mutter mit ihr, damals ein einjähriges Kleinkind, vor den Mördern floh. Auch Uwases Vater wurde getötet. In vielen Hütten der Nachbarschaft gibt es keine Männer, und für Frauen und die erwachsenen Kinder ist es beinahe unmöglich, eine Arbeit zu bekommen. Also schicken die Witwen ihre Kinder auf die Straße.

„Ich schämte mich so“, sagt Alline. „Plötzlich war ich ein Straßenmädchen, was noch weniger ist als ein Straßenjunge.“ Sie erzählt, wie sie die Tage über auf dem Markt herumlungerte und die Käufer ansprach, ob sie nicht ihre Waren tragen dürfe. Zwei oder drei Mal am Tag hatte sie Glück. Manchmal sollte sie 50-Kilo-Säcke mit Kartoffeln tragen. Dann ließ sie die Hälfte in einen zweiten Sack füllen und machte die Tour zu den Käufern nach Hause zwei Mal. 200 bis 300 Francs, umgerechnet 40 bis 60 Eurocent, verdiente sie pro Tag.

Es gab noch eine weitere Möglichkeit, an Geld und Essen zu kommen, aber die möchte Alline am liebsten verschweigen: Unweit ihrer Hütte in Gahanga am Rande

Lange Zeit durfte Alline nicht zur Schule gehen, weil sie auf der Müllkippe nach Essen suchen musste.

»EIN HAUS, DAS AUF GOTT GEBAUT IST,  
WACKELT NICHT IM WIND.«



**Sie strecken die Arme wie ABC-Schützen, schnippen mit den Fingern, rufen „Monsieur! Monsieur!“**

von Kigali liegt die zentrale Müllkippe der ruandischen Hauptstadt. Täglich fahren 40 Lastwagen rückwärts an den steilen Abhang. Sie kippen ihre Ladung aber nicht einfach in die Tiefe. Von Fliegen umschwirrte Frauen mit Tüchern vor Mund und Nase stehen auf den Lastwagen und sortieren den Unrat. Sie legen Plastikflaschen zur Seite, sammeln verkohlte Reste von Küchenfeuern, um sie als Holzkohleersatz weiterzuverkaufen, suchen nach Kartoffeln und angefaultem Gemüse. Besonders ergiebig sind die Lastwagen, die aus dem Diplomatenviertel und dem „Hotel des Mille Colline“ kommen, wo weiße Kinder mit einheimischen Kindern der Oberschicht am Pool plantschen. Zwischen den Arbeiterinnen strich auch Alline häufig herum. Vor allem nach braunen Papiertüten hielt sie Ausschau, weil sich darin häufig Essensreste finden – Pommes Frites, ein trockenes Baguette.

Eines Tages kam ein Mann, auf seinem T-Shirt stand „Isuku“, das bedeutet „Sauberkeit“. Der Mann bot ihr an, sie könne jeden Tag ein warmes Essen haben, sie könne in eine Schule gehen, sie bekomme Kleidung und ihre Familie regelmäßig ein Stück Seife. Die Bedingungen: Sie dürfe nicht mehr als Straßenmädchen arbeiten, weder

auf dem Markt noch auf der Müllkippe. Der Mann sprach auch mit Violet, Allines Mutter. Er sagte ihr, dass Alline ab und zu ein Säckchen Mais, Reis oder Bohnen mit nach Hause bekäme. Also war Violet einverstanden.

#### **Alline sitzt immer in der ersten Reihe**

Seither geht Alline mit ihrer Kusine Uwase jeden Tag Hand in Hand aus dem Tal durch die Felder mit Kochbananen, Kassava und Sorghum hinauf zu dem Haus, in der die Initiative Isuku unterrichtet: ein gestampfter Boden, fünf Bänke aus Holz, eine kleine Tafel auf einem Dreibein. Durch ein winziges Fenster fällt Sonnenlicht, in dem dunklen Raum schneidet es den Staub in Streifen. Alline und Uwasi sind immer in der ersten Reihe, neben und hinter ihnen hocken zwanzig weitere Kinder, das jüngste fünf, die ältesten Jungs 18 Jahre alt. Draußen kämpfen die muskulösen Kerle mit zerbrochenen Flaschen gegeneinander, schnüffeln Klebstoff als billige Droge, pressen den Jüngeren ihren Bettelohn ab. Jetzt aber strecken sie die Arme wie ABC-Schützen, schnippen wild mit den Fingern, rufen „Monsieur! Monsieur!“, wenn Jean-Marie Vianney Rutikanga seine Fragen stellt. Er

malt den Buchstaben I an die Tafel, ein Frage-Antwort-Spiel im Sekundentakt beginnt. „Was ist das für ein Buchstabe?“ – „Monsieur, Monsieur! Ich weiß es! Ein I!“ – „Welches Tier beginnt mit diesem Buchstaben?“ – „Inkoko – das Huhn.“ – „Noch eines?“ – „Ihene – die Ziege.“ Rutikanga malt ein K an die Tafel. „Wer weiß eine Provinz in Ruanda, die mit diesem Buchstaben beginnt?“ Das Fingerschnippen bleibt aus. Angestregtes Überlegen. Dann schnippt und ruft der 16-jährige Nbacayaisen-ga: „Monsieur! Die Provinz Kibungo!“ – „Das ist einen Applaus wert!“ Alle klatschen.

### Sie kannten keinen einzigen Buchstaben

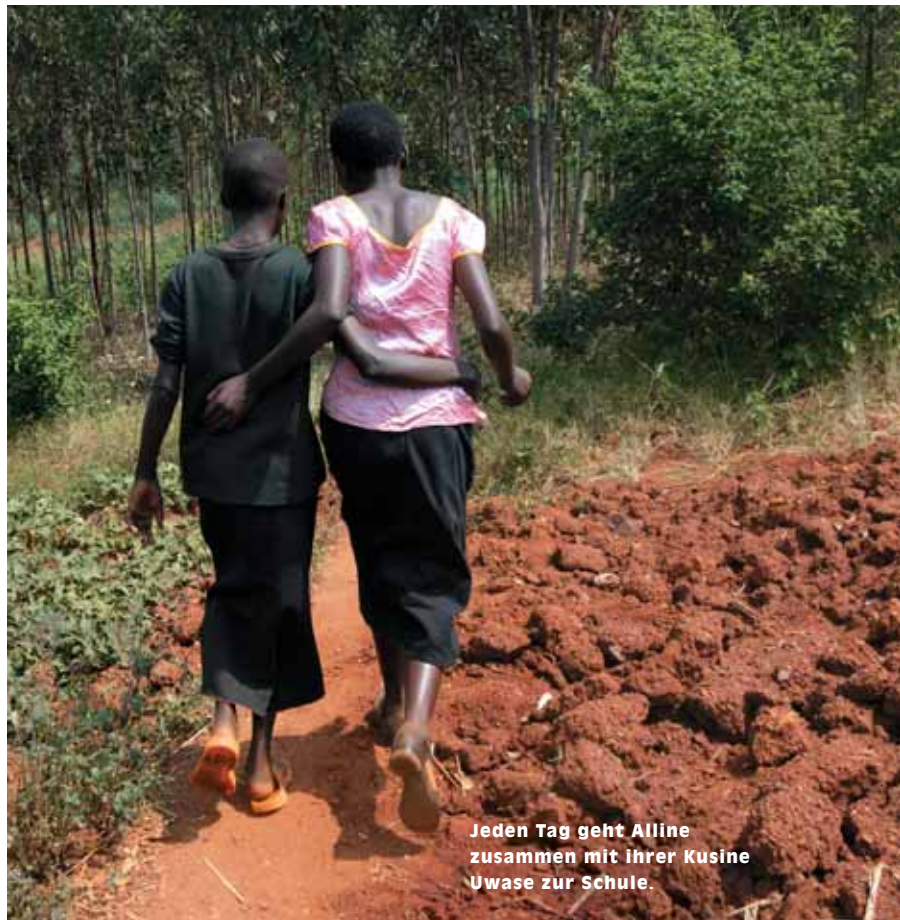
Plötzlich Geschrei. Durch die offene Tür haben die Jungs einen jungen Hund im Sorghum-Feld entdeckt. Sie springen auf, hinaus aufs Feld. Der Hund heult vor Angst auf. Lehrer Rutikanga springt hinterher, er fürchtet, dass seine Schüler dem Hund etwas antun: Er weiß, dass die Schwachen gerne noch Schwächere quälen, um ihre Ohnmacht zu ertragen. Die Jungs lassen schließlich lachend von dem Hund ab, aber in den Unterricht wollen sie nun nicht mehr zurück.

„Wir versuchen die Jugendlichen an Regeln und Disziplin zu gewöhnen. Wenn sie eine Stunde Unterricht durchhalten, ist das schon ein großer Erfolg bei diesen wilden Kerlen“, sagt Rutikanga, der nicht nur Lehrer, sondern vor allem Projektkoordinator von Isuku ist. „Die meisten können jetzt rechnen und lesen. Als sie kamen, kannten sie keinen einzigen Buchstaben.“ Dass kluge Schülerinnen wie Alline unterfordert seien, das sei kaum zu ändern. „Der Unterricht ist nur ein zusätzlicher Nutzen. Hauptsächlich geht es uns darum, die Kinder weg von der Straße und wieder näher zu ihren Familien zu bringen.“ Während seine Schüler Fußball spielen – auch das ist Teil des täglichen Programms – erklärt Jean-Marie Rutikanga: „Isuku ist ursprünglich eine Initiative zum Umweltschutz und zur Hygiene in der Stadt.“ Die Lastwagen der Organisation, die von „Brot für die Welt“ unterstützt wird, holen den Abfall von den Märkten, der sonst liegen bliebe und wochenlang vor sich hin rottete. Isuku beschäftigt 30 Frauen, die den Müll auf dem Gelände der Organisation sortieren und Kompost daraus herstellen. Der Kompost düngt nicht nur die umliegenden Felder, sondern wird auch an eine Agrar-Universität verkauft. Der Abfall, der nicht kompostierbar ist, wird

zur zentralen Müllhalde gefahren. „Dort fielen uns die Straßenkinder auf, wir entschieden uns, für sie eine Initiative zu starten“, erklärt Rutikanga. Seit vier Jahren versorgt Isuku etwa 80 Straßenkinder mit Unterricht, Kleidung und einem warmen Essen. „Die Mahlzeit ist die hauptsächliche Motivation für ihr Kommen“, sagt Rutikanga. Alline dagegen sagt, dass für sie die Schule das Wichtigste an Isuku sei.

Ihre Mutter Violet sitzt unter Allines Scherenschnitt-Girlanden in der Ecke ihrer Hütte und sagt: „Die Zukunft meiner Tochter? Daran möchte ich gar nicht denken. Ich fürchte, sie wird ein Leben haben wie ich. Sie wird viele Kinder bekommen und täglich unser kleines Feld bearbeiten. Und wenn es zu wenig Regen gibt und die Bohnen vertrocknen, dann wird sie hungern.“ Alline schaut ins Unbestimmte und sagt: „Ich werde Ärztin.“

BERND HAUSER [ TEXT ] ULI REINHARDT [ FOTOS ]



Jeden Tag geht Alline zusammen mit ihrer Kusine Uwase zur Schule.